

Jan Timman

Die längste Partie

Die fünf Matches Kasparow-Karpow um die
Schachweltmeisterschaft

New In Chess 2019

Inhalt

Zeichenerklärung.....	6
Vorwort.....	7
Einführung.....	9
Kapitel 1 Moskau 1984/85.....	17
Kapitel 2 Moskau 1985.....	87
Kapitel 3 London/Leningrad 1986.....	151
Kapitel 4 Sevilla 1987.....	235
Kapitel 5 New York/Lyon 1990.....	319
Epilog.....	387
Literaturverzeichnis.....	391
Namenverzeichnis.....	393

Vorwort

Aus vielen Sportarten kennen wir diese glorreichen Duelle zwischen zwei ewigen Rivalen, hinter deren Aura die Leistungen aller anderer Konkurrenten im Vergleich dazu blass bleiben: da sind Roger Federer und Rafael Nadal im Tennis, Arnold Palmer und Jack Nicklaus beim Golf. Formel-1-Rennen gipfelten im Wettstreit zwischen Alain Prost und Ayrton Senna. Aber niemals war ein Kampf "Mann gegen Mann" so intensiv, so vollständig fesselnd wie der eine zwischen den Schachweltmeistern Anatoli Karpow und Garri Kasparow. Innerhalb einer Zeitspanne von sechs Jahren spielten sie fünf Matches um die Weltmeisterschaft gegeneinander. Insgesamt saßen sie sich volle vier Monate gegenüber; in 144 Partien machten sie 5540 Züge. Zu Recht kann man behaupten, dass dies die längste Partie war, die jemals gespielt wurde!

Die Idee, ein Buch über diese fünf Matches zu schreiben, kam von Allard Hoogland. Er war nicht nur an den Partien interessiert, sondern gleichermaßen an den Hintergründen, dem politischen Umfeld sowie an den persönlichen Eigenheiten der beiden "Ks". „Geld, Wahnsinn, Geniestreiche und Einsteller“, wie er es griffig auf eine Formel brachte.

Anfänglich überkam mich ein ziemlicher Anflug von Skeptizismus. Kasparow selbst hat exzessiv über die Matches geschrieben – was konnte dem noch hinzugefügt werden? Aber nachdem ich seine drei dicken Bücher *Kasparow on Modern Chess* Teil zwei, drei und vier studiert hatte, erschien mir Hooglands Idee doch für entwicklungsfähig.

Kasparow gibt öfters mal Zitate an, ohne seine eigene Einschätzung dazu abzugeben. Andererseits muss man selbstverständlich einschränken, dass seine Erzählungen auf seinen eigenen Standpunkten basieren. Für weitergehende Geschichten und Anekdoten blieb noch viel Raum. In seinen Analysen verliert Kasparow oft den roten Faden in einem Labyrinth von Varianten. Eine etwas leichtere Form der Anmerkungen würde die Partieverläufe verständlicher machen. Und zudem gab es noch zu bedenken: seit dem Erscheinen von Kasparows Bücher sind die Rechner nochmal deutlich stärker geworden. Ein Teil seiner Analysen würde womöglich den neuen kybernetischen Entdeckungen nicht standhalten. Ich erkenne da einen sich selbst wiederholenden Mechanismus: meine eigenen Entdeckungen sind ebenso verdammt dazu, nach einer Anzahl von "x" Jahren korrigiert werden zu müssen.

Mit 50 kommentierten Partien und weiteren 17 Partiefragmenten habe ich versucht, diese fünf Matches wieder zum Leben zu erwecken. Dabei habe ich ein Lesebuch und zugleich ein Lehrbuch erstellt, denn aus den Partien dieser epischen Schlacht lässt sich immer noch eine Menge lernen.

In dieser Ausgabe haben wir den jeweiligen Spielstand am Ende einer analysierten Partie hinzugefügt, zudem kann der Fortschritt des Spielstandes in Tabellen am Ende des betreffenden Kapitels nachvollzogen werden.

Jan Timman, Arnheim im März 2019

Einführung

Ein Zweikampf stellt beim Schachspiel die reinste Form des Kräftemessens dar. Es gibt keine dritte Partei, und die Anzahl der weißen wie der schwarzen Spiele ist gleich. Deswegen überrascht es nicht, dass Schach eine lange Tradition von Matches um die höchste Krone aufweist. Am Anfang ging es noch nicht um einen offiziellen Weltmeistertitel.

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bekämpften sich der Franzose Louis-Charles Mahé de la Bourdonnais und der Ire Alexander McDonnell in einem epischen Duell über sechs Wettkämpfe im Westminster Chess Club in London; allgemein galten sie als die stärksten Spieler der damaligen Zeit. Alle sechs Matches wurden mit kurzen Unterbrechungen im Jahr 1834 ausgespielt. De la Bourdonnais gewann vier davon, McDonnell einen, das allerletzte Match wurde nie beendet. Insgesamt spielten sie 85 Partien gegeneinander.

Erst 1886 wurde der erste offizielle Weltmeisterschaftskampf ausgetragen. Wilhelm Steinitz schlug Johannes Zukertort in einem Kampf über 24 Partien, der in New York, Saint Louis und New Orleans stattfand. Dieses 24-Partien-Format sollte viel später, nach dem zweiten Weltkrieg, zum Standard werden. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert wurde ein anderes Format ausgewählt. Damals gab es keine koordinierende Organisation wie die FIDE, was bedeutete, dass die Weltmeister und deren Herausforderer freie Hand dabei hatten, ihre Matches zu arrangieren und das Format zu wählen.

Steinitz-Lasker 1894 war der erste WM-Kampf, bei dem ein Spieler 10 Partien gewinnen musste, um den Titel zu erlangen. Es war genau dieses Format, welches Bobby Fischer ungefähr 80 Jahre später in seinem Match gegen Anatoli Karpow haben wollte. Fischer argumentierte, dass diese Regelung verhindern würde, dass ein Spieler seine Führung durch Spielen auf Remis verteidigen würde. Der offenkundige Nachteil von Fischers Vorschlag war, das sein Match sich somit über mehrere Monate hinziehen konnte. In den Tagen von Steinitz und Lasker existierte diese Gefahr noch nicht. Emanuel Lasker vernichtete einen Rivalen nach dem anderen in weniger als 20 Partien in Matches, in denen der Sieger 8 oder 10 Partien gewinnen musste. Bemerkenswerterweise war der Wettkampf Capablanca-Aljechin auf nur sechs Siege ausgerichtet – dabei dauerte

gerade dieses Match viel länger als alle Kämpfe von Lasker! Dieses Format kam dreimal in den 1970ern und 1980ern zur Anwendung als direkte Konsequenz von Fischers Vorschlag. Tatsächlich nahm die FIDE das Argument auf, dass ein Spieler, der in Führung liegt, beginnen könnte, zu vorsichtig zu taktieren.

Kämpfe um die Weltmeisterschaft können so große Auswirkungen haben, dass sie zuweilen das Ende einer Ära markieren. José Raul Capablanca nahm Laskers Platz ein, und wurde wiederum von Alexander Aljechin entthront; drei Schachcäsaren, jeder mit seiner eigenen Ära. Vor kurzem geschah etwas ganz Ähnliches: Magnus Carlsen beendete die Ära von Anand.

Aber die Dinge können sich auch anders entwickeln. Fischer gelang es, die Ära von Boris Spasski zu beenden, aber gleichzeitig brachte er auch seine eigene Ära zu Fall, indem er mit dem Spielen aufhörte, nachdem er den Titel gewonnen hatte. Michail Botwinniks Geschichte lag noch komplizierter. Über 15 Jahre hinweg blieb er im Sattel und spielte dabei sechs Matches mit vier verschiedenen Gegnern. Tigran Petrosjan entthronte ihn endgültig, aber David Bronstein and Michail Tal gelang dies nicht. Und auch Wassili Smyslow gelang es nicht gänzlich, wobei ich zögere, seinen Namen in diesem Kontext zu nennen.

Botwinnik and Smyslow spielten in den 1950ern drei Weltmeisterschaftskämpfe. Der erste endete Unentschieden (12-12), der zweite wurde von Smyslow gewonnen, und im dritten schnappte sich Botwinnik seine Krone zurück. In der Tat können wir im Nachhinein sagen, dass in diesen Jahren zwei Schachkaiser regierten. In vier Jahren bekämpften sie sich in 69 Partien um die höchste Ehre. Smyslow gewann davon 18, Botwinnik 17. Die übrigen 34 Partien endeten mit Remis. Es schien ziemlich unwahrscheinlich, dass solch ein langwieriger titanisches Ringen sich in der Schachgeschichte wiederholen würde. Doch exakt dies passierte drei Jahrzehnte später.

Der Weg an die Spitze

Weder Anatoli Karpow noch Garri Kasparow mussten irgendwelche Rückschläge auf dem Weg in die Weltspitze hinnehmen. Beide waren bereits bei ihrem ersten Anlauf auf den langen, harten Weg durchs Interzonenturnier und die Kandidatenmatches erfolgreich. Zuvor war so ein kometenhafter Aufstieg nur Tal gelungen. Petrosjan und Spasski kamen erst gemächlich in der Spitze an. Fischer gehörte schon in sehr jungen Jahren zur Weltspitze, wurde aber erst zehn Jahre nach seinem Auftritt beim Kandidatenturnier von Curaçao Weltmeister. Karpow war gerade 20, als er in der Weltelite Aufnahme fand. Anno 1971, in dem Jahr,

in dem Fischer seine größten Triumphe bei den Kandidatenzweikämpfen feierte, gewann Karpow sein erstes Superturnier. Beim Aljechin-Memorial in Moskau wurde er gemeinsam mit Leonid Stein geteilter Erster vor vier früheren Weltmeistern: Smyslow, Petrosjan, Tal und Spasski. Zur Zeitpunkt seines WM-Matches mit Spasski musste Fischer gefühlt haben, dass Karpow sein Herausforderer im nächsten WM-Zyklus würde sein können.

Karpow agierte fehlerlos im Interzonenturnier in Leningrad 1973. Er wütete durch das Feld mit eiserner Hand, gewann, wenn erforderlich, produzierte Remisen, wenn es nichts mehr zu gewinnen gab. In den Kandidatenzweikämpfen hatte Karpow einen kritischen Moment zu überstehen: er verlor die erste Partie mit Weiß gegen Spasski. Aber er erholte sich und gewann das Match überzeugend.

Nun stand das Kandidatenfinale gegen Kortschnoi an. Karpow bekannte später, dass er sich an diesem Punkt bereits auf das WM-Match gegen Fischer vorbereitete; Kortschnoi, nahm er an, wäre eine leicht zu nehmende Hürde. Jedoch kam das Match gegen Fischer niemals zustande, und das stellte für Karpow eine große Enttäuschung dar. Er wollte von Fischer lernen, genau so wie Kasparow später kostbare Lektionen von ihm lernen sollte. Für sieben lange Jahre war Karpow dazu verdammt, Zweikämpfe mit Kortschnoi auszutragen. Nachdem er Letzteren ein für allemal 1981 besiegt hatte, war evident, dass er im nächsten WM-Zyklus auf einen jüngeren Herausforderer treffen würde.

Eine kurze Zeitlang hoffte ich, dass ich selbst dieser Herausforderer sein könnte. Ich gewann große Turniere vor Karpow und Kortschnoi, und erreichte den zweiten Platz in der Elo-Weltrangliste, vor Kasparow und Kortschnoi. Aber 1982 liefen viele Dinge für mich falsch. Von Schlafproblemen gequält brach ich beim Interzonenturnier in Las Palmas elendig ein.

Zudem markiert 1982 das Jahr von Kasparows Durchbruch. Er gewann das traditionale Topturnier von Bugojno überragend. Das Interzonenturnier von Moskau lief nicht so reibungslos für ihn. FIDE hatte beschlossen, dass es drei Interzonenturniere mit jeweils zwei Qualifikationsplätzen geben würde, statt zwei Turnieren mit je drei Plätzen. Das setzte die Favoriten noch mehr unter Druck. Kasparow startete mit $5\frac{1}{2}$ aus 8. In der neunten Runde musste er mit Schwarz gegen Ulf Andersson antreten, der genau gleichviel Punkte aufwies. Auch für den schwedischen Strategen sollte sich das Jahr 1982 als exzellent erweisen. Es gelang ihm, Kasparow in ihrer Partie völlig zu überspielen. Dieser nahm Zuflucht in ein Remisangebot, das von Verzweiflung diktiert

war. An und für sich gab es absolut keinen Grund für Andersson, die Annahme dieses Angebots überhaupt ernsthaft in Betracht zu ziehen. Er hatte keinerlei Risiko, und es gab verschiedene Wege, in ein technisch gewonnenes Endspiel abzuwickeln. Doch offenbar wurde der Druck auf ihn zu stark, und er akzeptierte die Offerte. Nach diesem Vorfall machte Kasparow keinerlei Fehler mehr in der entscheidenden Turnierphase.

Rückblickend musste Kasparow keine allzu großen Schwierigkeiten in den Kandidatenzweikämpfen überwinden. Nun, ein paar heikle Momente galt es schon zu überstehen, aber das lag nicht an seinen schachtechnischen Fähigkeiten. Wegen eines Konflikts zwischen der FIDE und des sowjetischen Schachverbandes drohte Kasparow sein Duell gegen Kortschnoi kampflos zu verlieren. FIDE-Präsident Florencio Campomanes vergab das Match an Pasadena, den Ort, an dem Fischer zur damaligen Zeit als Einsiedler lebte. Die Sowjets bestanden darauf, dass der Kampf in Rotterdam stattfinden müsse. Kasparow erschien nicht, und anfänglich wurde Kortschnoi zum Sieger erklärt. Schließlich wurde das Match dann doch noch ausgetragen – einige Monate später in London. Es wurde kein Durchmarsch für Kasparow. Er verlor sogleich die erste Partie mit Weiß. Das ist eine Parallele zu Karpows Auftaktniederlage gegen Spasski, nur mit dem Unterschied, dass sich Kasparow nicht so schnell erholte wie Karpow. Bis zur sechsten Partie gelang es ihm nicht, das Match in die Hand zu bekommen. Dann überzog Kortschnoi auf grausame Weise eine überlegene Stellung. Damit war der Bann gebrochen, Kasparow übernahm die Kontrolle und gewann überzeugend das Match.

Auf der Januarliste 1984 führte Kasparow mit 2710 Elo, während Karpow 10 Punkte weniger besaß. In diesem, dem Jahr von Orwell und Murakami, begannen die beiden Spitzenspieler eine Serie von Zweikämpfen, die gar noch epischer angelegt waren als der Kampf zwischen Botwinnik und Smyslow. In einer Spanne von sechs Jahren spielten sie ganze fünf Matches mit insgesamt 124 Partien – und verdoppelten somit beinahe den früheren „Kampf der Giganten“ (und zugleich waren es auch mehr Partien als insgesamt zwischen De la Bourdonnais und McDonnell). Und auch hier endete das Gesamtergebnat nahezu ausgeglichen: 21 Siege für Kasparow, 19 für Karpow. Vor dem fünften und letzten Kampf, 1990, kündigte Kasparow an, dass er seinen Rivalen zerstören würde; die Ära Karpow sollte ein für allemal beendet werden. Das gelang ihm nicht – am Ende konnte er gerade noch mit einem Punkt Vorsprung gewinnen.

Erstaunlicherweise war es Nigel Short, der die Karpow-Ära beendete. 1992 schlug der Engländer den Russen im Halbfinale der

Kandidatenkämpfe. Dadurch war Karpow eliminiert und sollte kein sechstes Match mehr gegen Kasparow spielen. Aber er konnte immer noch als zweitbesten Spieler der Welt betrachtet werden. Die Behauptung trifft also völlig zu, dass die absolute Hegemonie der beiden Ks mehr als ein Jahrzehnt andauerte; sie waren die beiden besten Spieler der Welt von 1983 bis 1994. Ein Jahr später wurde die Position der Nummer Zwei von Viswanathan Anand übernommen.

Botwinniks Kommentar am Vorabend des ersten Matches zwischen Karpow und Kasparow ist interessant. In einem Interview mit Alexander Münnhoff für *New In Chess* sagte er das Folgende: „Das Match zwischen Karpow und Kasparow wird sich von den üblichen Weltmeisterschaftskämpfen unterscheiden. Ich bin der Ansicht, dass es vom kreativen Standpunkt aus betrachtet das dritte Topmatch des Jahrhunderts sein wird. Das erste war Aljechin-Capablanca 1927. Das zweite sind die beiden Wettkämpfe zwischen Tal und mir 1960/61. Und Karpow-Kasparow wird der dritte Höhepunkt sein – da es in diesem Kampf nicht unbedingt auf die Frage hinausläuft, wer der Stärkere von beiden ist. Denn dieses Match ist besonders kreativ, da es ein Aufeinandertreffen zweier fundamental unterschiedlicher Einstellungen zum Schach darstellt.“

Im Weiteren erläutert Botwinnik, dass Karpow der Pragmatiker ist, und Kasparow dagegen der Forscher. Verblüffend ist, dass er dabei das Match des Jahrhunderts völlig außer Acht lässt: Spasski-Fischer. Jedoch sprach er nicht über Aspekte wie den Kalten Krieg am Schachbrett oder den ungleichen Kampf des Einzelgängers gegen ein ganzes Reich. Botwinnik sprach ausschließlich über den Zusammenprall der verschiedenen Stile: der Strategie gegen den Angreifer, der Pragmatiker gegen den eher wissenschaftlich orientierten Spieler. Und hier erkennen wir eine Kuriosität: er [Botwinnik] war der einzige Strategie, der zugleich Forscher war. Aljechin und Kasparow zeichneten sich als Angreifer und Forscher aus, während Capablanca und Karpow als Strategen und Pragmatiker bestachen.

Selbstverständlich hatte Botwinnik nicht ahnen können, dass da noch vier weitere Duelle folgen sollten. Und tatsächlich war dieser erste Wettkampf nicht gerade der interessanteste. Der erste Teil davon verlief ziemlich einseitig – Karpow war deutlich überlegen. Kasparow erhielt etliche instruktive Unterrichtsstunden von Karpow. So ungefähr haben die Experten dieses Match zusammengefasst, und Karpow sah das genauso. Der zweite Teil des Zweikampfes charakterisierte sich durch eine ganze Reihe blutloser Remisen. Für Karpow war dies bereits das dritte Match, das er mit dem Format des Capablanca-Aljechin-Matches bestritt,

bei dem man sechs Partien gewinnen muss. In Baguio City 1978 benötigte er 32 Partien, um Kortschnoi niederzuringen, – nur zwei weniger als Aljechin in seinem Kampf gegen Capablanca benötigte. Im zweiten Match, in Meran 1981, folgte Karpow dem Beispiel Laskers; er beendete den Job in nicht mal 20 Partien.

Die allgemeine Erwartungshaltung war ungefähr die, dass Karpow gegen Kasparow in Moskau ein langes Match sein würde. Aber als Karpow nach gerade mal neun Partien bereits mit 4-0 führte, schien das Ende nahe zu sein. Dann allerdings trat ein Effekt ein, auf den Fischer hingewiesen hatte: spielt man mit der Absicht, den Vorsprung zu sichern, wird man keinen Erfolg damit haben. Jedenfalls war dies gerade, was Karpow tat, mit dem Ergebnis, dass das Match fünf Monate später – bei 48 ausgespielten Partien – gestoppt wurde, als es 5-3 für Karpow stand. Die beiden letzten Partien wurden von Kasparow gewonnen, aber selbst in diesen stand der Zusammenprall der Stile nicht zur Debatte; Karpow war schlicht und ergreifend erschöpft, und spielte nicht mit seiner üblichen Akkuratess. FIDE entschloss sich dazu, künftig das Szenario einer endlosen Schlacht aus dem Weg zu gehen, und die nächsten vier WM-Kämpfe gingen wieder traditionell über 24 Partien.

Das zweite Match in Moskau und das dritte in London und Leningrad folgten durchaus dem Kriterium von Botwinnik. Die Anzahl der scharfen Kämpfe, sowohl in einem strategischen wie auch im kombinatorischen Sinne, war enorm. In einem Interview vor dem zweiten Wettkampf sagte Spasski, dass Karpow Kasparow jeweils 1000 Dollar für jedes Post-Mortem mit ihm zahlen sollte. Gewiss stellte dies eine Gegenreaktion zu der vorherrschenden Meinung dar, dass Karpow für den Lehrer gehalten wurde. Um das zu betonen: Spasski meinte damit sicher nicht, dass er Kasparow für den besseren Spieler hielt. Ganz im Gegenteil hielt er Karpow für den überlegenen. Seine Worte folgten nur der Theorie Botwinniks: Karpow, der Stratege und Pragmatiker, konnte eine Menge vom dynamischen Stil und der systematischen Vorbereitung seines 12 Jahre jüngeren Rivalen lernen.

Das vierte Match, in Sevilla 1987, war vom kreativen Standpunkt aus betrachtet etwas enttäuschend. Den beiden Giganten wurde eine gewaltige Menge an Energie abverlangt: vier lange Matches in genau so vielen Jahren. Es war ein Wunder, dass das Match überhaupt stattfinden konnte, da die FIDE-Führung einen administrativen Fehler beging. Zurückblickend können wir diesem Fehler dankbar sein – durch dieses Match wurde der Kampf der Titanen sogar noch weiter verlängert.

Denn das fünfte und zugleich letzte Match, 1990 in New York und Lyon, war vermutlich das beste von allen! Wenngleich Karpow auf die Vierzig

zuging, hatte er kaum an Stärke eingebüßt, während Kasparow auf dem Höhepunkt seines Könnens stand. Insbesondere die erste Hälfte in New York zeigte geradezu eine Explosion an neuen Ideen. Dieses fünfte Match war viel interessanter als Kasparows spätere Wettkämpfe gegen Anand und Kramnik, und es überragt auch qualitativ Carlsens (kürzere) WM-Matches gegen Anand und Sergej Karjakin.

Kok brachte die Idee auf, am darauffolgenden Tag Windsor Castle anzuschauen und anschließend in einem modischen Restaurant am Ufer der Themse einzukehren. Als wir am Morgen Karpow abholten, fiel mir etwas ins Auge. Die Fassade von Oldhams Haus besaß zwei Türme – echte Festungstürme, wie die alten Schachfiguren sie hatten. Dieses Motiv setzte sich an der seitlichen Mauer fort. Als Karpow aus der Haustür kam, machte ich ihn darauf aufmerksam. „Das sehe ich heute zum ersten Mal,“ war seine Reaktion.

Während des Essens war Karpow in bester Stimmung. Er erzählte uns einige Anekdoten, und sorgte sich nicht sehr über das Match. Ich fragte ihn, ob er sich gestört fühle von den ungestümen Bewegungen, die Kasparow während der Partie machte. „Nein,“ meinte er, und erklärte, dass Kasparows Benehmen vergleichbar war mit dem des US-amerikanischen Großmeisters Walter Browne. Beide waren nervös, und wenn sie dies zeigten, fügten sie noch was hinzu, indem sie eine Breite Skala von Grimassen schnitten und ab und an ihren Gegner durchdringend anstarrten. Karpow sorgte sich nicht zu sehr über den Matchstand. Beim letzten Mal in Moskau hatten die Dinge noch viel schlimmer ausgesehen.

An diesem Abend gingen wir zusammen mit Karpow ins Prince Edward Theatre in das Musical Chess. Die Sowjetautoritäten hatten den anderen Mitgliedern von Karpows Delegation verboten, das Musical zu besuchen, da man darin anti-sowjetische Elemente vermutete.

Nach den heftigen Kämpfen in den Partien 7 und 8 mündete das Match wieder in ruhigere Gewässer. In der 9. Partie erreichte Karpow diesmal überhaupt nichts gegen den Grünfeldinder, und nach 20 Zügen wurde bereits Remis vereinbart. Die 10. Partie war etwas interessanter. Karpow spielte wieder das Orthodoxe Damengambit. Im frühen Mittelspiel gelang es Kasparow, Druck auf die schwarze Stellung auszuüben, und es gelang ihm, diesen bis zum Ende der Partie beizubehalten. Das Endspiel Läufer gegen Springer schien ihm gute Gewinnchancen zu bieten, und einige anwesende Großmeister in London waren der Ansicht, dass sein aktiver Läufer ihm einen gewinnbringenden Vorteil versprechen würde. Dieses Urteil sollte sich als völlig überzogen erweisen. Es gab keine Durchbruchsmöglichkeit, und nach der Vertagung entschied Kasparow, dass es keinen Sinn machte, eine zweite Sitzung dafür aufzuwenden.

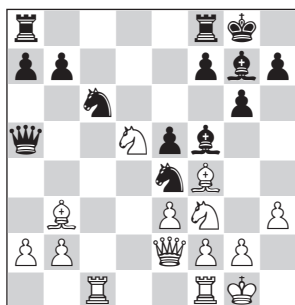
Es blieben noch zwei weitere Partien in London, und Kasparow lag knapp in Führung. Es war abzusehen, dass Karpow beabsichtigen würde, dies in seiner letzten Weißpartie in London zu verändern. Er erschien bis zu den Zähnen theoretisch hochgerüstet.

Grünfeld-Indische Verteidigung

Anatoli Karpow 2705**Garri Kasparow** 2740

London/Leningrad WM 1986 (11)

1.d4 ♘f6 2.c4 g6 3.♗c3 d5 4.♕f4
 ♘g7 5.e3 c5 6.dxc5 ♖a5 7.♞c1 dxc4
 8.♙xc4 0-0 9.♗f3 ♜xc5 10.♙b3 ♗c6
 11.0-0 ♜a5 12.h3 ♕f5 13.♜e2 ♗e4
 14.♗d5 e5



Diese Stellung wurde zuvor schon vielfach in praktischen Partien erreicht. Der allgemeine Eindruck war, dass Schwarz ohne viel Probleme Ausgleich erreichen sollte.

15. ♜xc6!

Eine gewaltige Neuerung, die wie eine Bombe einschlug. Goodman und Keene schrieben: „Gleich nachdem er dieses verblüffende Qualitätsoffer gespielt hatte, wendete sich Karpow ab und starrte direkt ins Publikum. Diese Angewohnheit zeigt für gewöhnlich an, dass er sich in der Stellung wohl fühlt (...) Kasparow schaute drein, als wäre ihm der Himmel auf den Kopf gefallen.“ Ich denke, dass Karpow einen anderen Grund hatte, wegzuschauen: er wollte dem durchbohrenden Blick Kasparows entkommen.

In seinem Kommentar für New In Chess nannte Karpow den Partiezug „eine Neuerung, die möglicherweise die Theorie dieses Zweiges im Grünfeld-Inder revidieren könnte“. Diesen Kommentar hatte er bereits während des Matches geschrieben. Der Umstand, dass Karpow in späteren Partien nicht mehr auf diese Art spielte, ist ein Hinweis darauf, dass dieses Urteil etwas aufgebauscht war.

Interessant ist, dass das Qualitätsoffer den Zuspruch des Computers bekommt. Es bietet mehr Chancen auf einen Vorteil als der Zug, der zuvor immer gespielt wurde, 15. ♕h2.

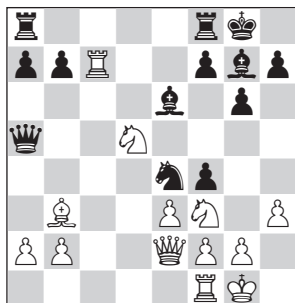
15...exf4

Trotz des Schocks zog Kasparow relativ schnell nach fünfminütigem Nachdenken. Die Frage bleibt dennoch, ob es nicht besser gewesen wäre, auf c6 zu nehmen. Nach dieser Partie wurde das Qualitätsoffer dutzendmal gespielt. In den meisten Partien wurde 15... bxc6 bevorzugt. Nach 16. ♗e7+ ♖h8 17. ♗xc6 (schlechter ist 17. ♗xe5 wegen 17... ♕xe5 18. ♗xc6 ♜d2!, und Schwarz erhielt das bessere Endspiel in I.Sokolov-Schirow, Wijk aan Zee 1999) 17... ♜b6 18. ♗cxe5 ♕e6 19. ♕xe6 ♜xe6 20. ♜c2 f5 21. ♜a4 hat Schwarz den Hebel 21...g5!, der ihm ausreichendes Gegenspiel bietet.

16. ♞c7 ♕e6!

Der beste Zug, den er nach weiteren 15 Minuten des Nachdenkens spielte.

Nach 16...fxc3 17.♖xe3 ♘h8 18.♗fc1 hätte Weiß deutlichen Vorteil.

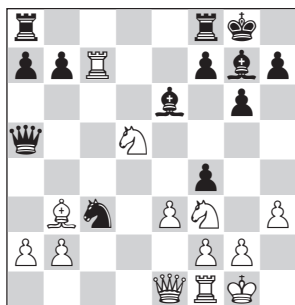


17. ♖e1!

Dieser subtile Damenzug war sicherlich Teil von Karpows Vorbereitung. Er dachte 4 Minuten darüber nach. In den Folgepartien wurde hauptsächlich 17.♘e7+ ♘h8 18.♗fc1 gespielt. Nach 18...♙xb3 19.axb3 fxe3 20.♗xe3 ♘d6 21.♗f4 ♗ad8 kann sich Schwarz problemlos halten. Weiß hat hier nichts Besonderes.

17... ♗b5!

Der einzige sinnvolle Zug. Tausch auf e1 kam nicht in Frage, da Weiß einen spürbaren Vorteil im Endspiel erlangt. Allerdings gab es noch eine interessante Alternative: das verblüffende 17...♘c3.



Analysediagramm

Allerdings genügt es nicht ganz, um die Balance zu halten. Nach 18.♘e7+ ♘h8 19.♗xc3 ♙xc3 20.♗xc3+ ♗xc3 21.bxc3 fxe3 22.fxe3 hat Schwarz zwei Möglichkeiten:

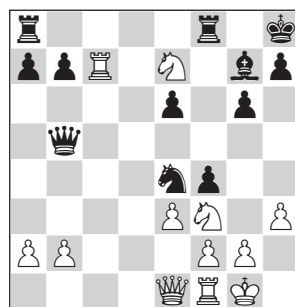
A) 22...♙xb3 23.axb3 ♗ad8 24.c4 (so kann der Springer am besten unterstützt werden; nach 24.e4 ♗de8 hat Schwarz viel Gegenspiel) 24...♗d3 25.♘e5 ♗xe3 26.♘5xg6+ hxg6 27.♘xg6+ fxg6 28.♗xf8+ ♔g7 29.♗f3 und das Turmendspiel bietet dem Weißen gute Gewinnchancen;

B) 22...♗ae8 23.♘d5 ♙xd5 24.♙xd5 ♗xe3 25.c4 ♗e7 mit Vorteil für Weiß, wobei Schwarz noch gute Chancen hat, sich erfolgreich zu verteidigen.

18. ♘e7+

Beachtlich war 18.♘d4. Nach 18...♙xd4 19.♘e7+ ♔g7 20.exd4 ♗b6 21.♗c1 ♙xb3 22.axb3 f3! mischt Schwarz indes gut mit.

18... ♘h8 19. ♙xe6 fxe6



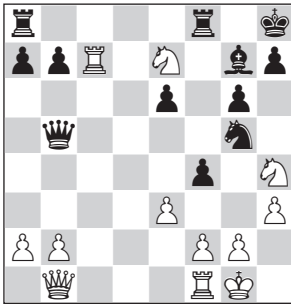
20. ♗b1

Dieser Zug macht einen guten, praktikablen Eindruck, und die Weißspieler haben seit dieser Partie auch keinen anderen Zug gespielt. Weiß vertreibt den zentralen schwarzen Springer und schießt

nach g6, um dort unter günstigen Umständen den Springer zu opfern. Doch dieser Zug verspricht dem Weißen nicht mehr als Remis, und stärker war 20. ♖c1!. Die Hauptidee dieses Zuges ist es, auf e3 mit der Dame zurückzuschlagen. Nach 20... ♗xb2 (nicht 20... ♙xb2 21. ♖c2 mit weißem Materialgewinn) 21. exf4 ♗xc1 22. ♖fxc1 b6 23. g3 behält Weiß ein solides Plus im Endspiel.

20... ♗g5 21. ♗h4

Weiß zielt mit allen Pfeilen nach g6.



21... ♗xh3+

Kasparow nannte dies einen „zweitklassigen Zug“. Allerdings ist er genau so gut zum Ausgleich ausreichend wie 21... f3 und 21... fxe3. Letzterer wurde später in zwei Partien gespielt, die beide in der Zugwiederholung nach 22. ♗hxg6+ hxg6 23. ♗xg6+ ♙g8 24. ♗e7+ ♙h8 25. ♗g6+ endeten. Es ist einfach nicht mehr drin für Weiß.

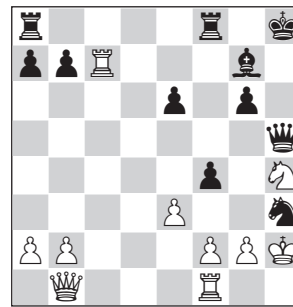
22. ♙h2

Offensichtlich darf Weiß den Springer wegen des Schachgebotes auf g5 nicht nehmen. Jetzt muss Schwarz höllisch aufpassen:

22... ♗h5

Dies allerdings ist ein Fehler, der zu einem schwierigen Endspiel für Schwarz hätte führen können. Wieder gab es zwei Alternativen, die forciert zum Remis geführt hätten: 22... ♗xf2 und 22... fxe3. In beiden Fällen hat Weiß wiederum – verblüffenderweise – nichts Besseres, als das Dauerschach, indem er zweimal auf g6 schlägt. Seltsam ist, dass Karpow den Fehler unkommentiert übergeht.

23. ♗exg6+ hxg6



24. ♗xg6

Zu übereilt. Karpow nahm sich nur 3 Minuten für diesen Zug. Wäre er tiefer in die Stellung eingedrungen, hätte er zweifellos gesehen, daß er zunächst den Springer nach e7 überführen und erst dann mit der Dame eindringen muss. Sehr stark war 24. ♗xg6+ ♙g8 25. ♗e7+ ♙h8 26. ♗g6 ♖f5 (forciert, da nach 26... ♗h7 27. gxh3 ♙e5, was von Karpow vorgeschlagen wurde, Weiß sofort mit 28. ♖c5! gewinnt) 27. gxh3 fxe3 28. ♗xh5+ ♖xh5 29. ♗g6+ ♙g8 30. fxe3 und Weiß hat gute Gewinnchancen.

24... ♗e5!

Karpow muss diese brillante Verteidigung übersehen haben.

25. ♖f7

Nach über 40-minütigem Nachdenken entscheidet sich Karpow für einen Zug, der in ein schlechteres, aber leicht haltbares Endspiel abwickelt. Eine wichtige Alternative war 25. ♖xb7, worauf Schwarz mit 25... ♗xf2! antwortet. Nach 26.e4 f3+ 27.g3 ♗xe4 28. ♗xf3 ♖xf3 29. ♖xf3 ♗g5 ist das Gleichgewicht ungestört. Der Angriffsversuch 25. ♖xg7 schlägt fehl, da Schwarz über ein Zwischenschach verfügt, das ihn in Vorteil bringt: 25... fxe3+!. Dafür war 25. ♖c2 sehr beachtlich. Schwarz muss akkurat spielen: 25... fxe3+ 26. ♗xh3 ♗g8 27.f4 e2! 28.fxe5 exf1 ♖ 29. ♖xg7+ ♗xg7 30. ♖g6+ mit Dauerschach.

25... ♖xf7 26. ♖xf7 ♗g5

Das Endspiel kommt in Sichtweite.

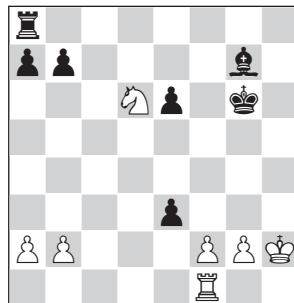
27. ♗g6+ ♗h7 28. ♗xe5 ♗xf7

29. ♗xf7 ♗g6

Ein feiner, ruhiger Zug, mit dem Schwarz sich die besseren

Aussichten im Endspiel sichert. Nach 29... fxe3 30. ♗g5+ ist das Remis bald unterschriftsreif.

30. ♗d6 fxe3



31. ♗c4

Karpow verteidigt akkurat. Nach anderen Zügen hätte Schwarz Gewinnchancen.

31... exf2 32. ♖xf2 b5 33. ♗e3 a5

34. ♗g3 a4 35. ♖c2 ♖f8 36. ♗g4 ♗d4

37. ♖e2 ♗xe3

Schwarz kann den Druck nicht länger aufrechterhalten. Auf 37... ♖c8 könnte 38. ♗f3 folgen, wonach nichts mehr los wäre.

38. ♖xe3 ♖f2 39.b3 ♖xg2+ 40. ♗f3

♖xa2 41.bxa4 1/2-1/2

Matchstand: Kasparow-Karpow 6-5.

Ein Schiedsgericht, das sich aus Anthony Miles, Jonathan Speelman, Jonathan Mestel, Nigel Short, Murray Chandler und William Hartston zusammensetzte, erklärte diese Partie zur besten in London. Diese Entscheidung finde ich absolut korrekt. Die Partie begann mit einer spektakulären Neuerung, einem Opfer, das abgelehnt wurde. Im Weiteren gab es etliche sublime Geplänkel zu bewundern, bei denen sich Angriff und Gegenangriff die Waage hielten. Kasparow meinte, die Engländer hätten nur ihr „legendäres Taktgefühl“ an den Tag gelegt, und die Partie wäre durch beiderseitige Fehler verunglimpft worden. Mir scheint, so schlecht war sie nicht. Tatsächlich gab es nur einen wechselseitigen Fehler. Bis auf diesen hinterließ die Partie einen ausgezeichneten Eindruck.

Auf den Vorschlag von Keene wurde die Summe von 10.000 Pfund, die von Save & Prosper gespendet wurde, in Britischen Golddukaten aus dem Victorianischen Zeitalter ausbezahlt. Diese mussten dann in die Landeswährung der Ukraine umgetauscht werden. Denn um was es schließlich immer noch ging: um eine Unterstützung für die Opfer der nuklearen Katastrophe.

In der letzten Londoner Partie gab Karpow mit Schwarz nicht einen Zentimeter preis. In einem Orthodoxen Damengambit erreichte Kasparow so gut wie nichts, und nach 34 Zügen wurde Frieden geschlossen.

Wie die Eröffnungsfeier wurde auch die Abschlusszeremonie im Ballsaal des Park Lane Hotels abgehalten. Ehrengast war der frühere Premierminister James Callaghan, der noch ein paar Jahre zuvor Thatchers Gegenspieler auf der politischen Bühne gewesen war. Callaghans Rede erhielt großen Beifall. „Er zeigte sich als spontaner und witziger Redner,“ bemerkten Goodman und Keene. Ich bin aber der Ansicht, dass Callaghan seine Rede mit Sicherheit vorbereitet hatte. Er eröffnete mit einem berühmten Shakespeare-Zitat: „The evil that men do lives after them. The good is oft interred with their bones.“ („Das Böse, so die Menschen tun, lebt noch wenn sie nicht mehr sind, das Gute wird oft mit ihren Gebeinen eingescharrt“ – in der Übersetzung von Christoph Martin Wieland).

Das sagt Marcus Antonius über Julius Caesar im gleichnamigen Drama. Callaghan bezog sich dabei auf die vielkritisierete Behörde Greater Council of London, und wollte dadurch zum Ausdruck bringen, dass er es für eine sehr gute Idee hielt, das Match zu sponsern.

Nach den Regularien sollte das Match nach einer Unterbrechung von einer Woche am 3. September fortgesetzt werden. Es gab jedoch Komplikationen. Im Voraus hatten die Organisatoren damit gerechnet, dass die Hälfte der 6 Auszeiten in London genommen werden würden. Aber es gab nur zwei Auszeiten, und die letzte Partie wurde bereits am 27. August ausgetragen. Für sich war das kein Problem, aber es war ein Faktor, der Komplikationen machte: pro Woche gab es nur einen Direktflug von London nach Leningrad. Die Spieler konnten erst vier Tage nach der Abschlusszeremonie ihren Flug antreten, was bedeutete, dass sie weniger Zeit hatten, um sich in Leningrad zu akklimatisieren. Kasparow bestand darauf, dass das Spielen am 3. September fortgesetzt werden sollte. Ein Plan wurde geschmiedet, einen planmäßigen Flug nach Moscow in Leningrad zwischenlanden zu lassen. Die Idee wurde schließlich fallengelassen – Moskaureisende wehrten sich offenbar gegen die außergewöhnliche Verspätung. Schließlich wurde die Lösung gefunden,

indem Karpow eine Auszeit nahm, und als Begründung eine leichte Erkältung angab. Diese Erkältung hinderte ihn freilich nicht, sich einem Kartenspiel hinzugeben. Hoch in der Luft spielten beider Delegationen Karten. Mit der Ankunft in Leningrad wurde die Atmosphäre allerdings wieder grimmiger.

Karpow hatte es deutlich klargemacht, dass die Organisatoren in London auf Kasparows Seite gewesen wären. In Leningrad war die Situation gerade gegenteilig. Kasparow beschwerte sich, die Organisatoren würden Karpow bevorzugen. Er würde das an kleinen Dingen registrieren, wie etwa bei Problemen mit der Verpflegung. Kasparow und sein Team waren auf der Kamenny-Insel untergebracht, im Delta der Neva. Das war eine vornehme Gegend, in der es einen Palast und einen Park gab, der geeignet war für lange Spaziergänge. Kasparow gelang es, diesen Standort mit Hilfe eines Gewerkschaftsführers zu bekommen. Karpow wurde eine Villa außerhalb der Stadt angeboten, aber er lehnte das Angebot ab. Letztlich fand er seinen zeitweiligen Aufenthaltsort auf der gleichen Insel. Darüber schrieb Nikitin: „Die Entscheidung Karpows erschien äußerst verdächtig. Sowohl in London als auch in Sevilla waren die Wohnorte der beiden Ks soweit wie möglich voneinander entfernt, was verständlich ist bei einer derart enormen und langandauernden nervösen Anspannung (...)“ Nikitin schlussfolgerte, dass Karpow seinen Wohnort deshalb gewählt hatte, um leichter an Informationen aus dem Lager Kasparows gelangen zu können. In diesem Moment begann er bereits, Wladimirow zu mißtrauen. Er wußte, dass Letzterer Analysen auf Papier notiert hatte. Das hatte Kasparow explizit verboten. Nur hatte Nikitin den Weltmeister noch nicht darüber informiert. Kasparows Mißtrauen war von genereller und nicht von persönlicher Natur. In London suggerierte Wladimirow, dass Timoschenko die „undichte Stelle“ sein könnte. Das würde bedeuten, dass das Problem in Leningrad sich in Luft auflösen könnte, da dort Timoschenko nicht im Team sein würde.

Für mich ist die Entscheidung Karpows völlig nachzuvollziehen. Zweifellos dachte er, dass die Lage außerhalb der Stadt weniger geschickt wäre als die auf der Insel, die ziemlich zentral in Leningrad lag. Interessant ist auch dieses Verbot, die Varianten aufzuschreiben. Es zeugt von einem tiefverwurzelten Mißtrauen. Anno 1990 hatte ich Trainingssitzungen mit Kortschnoi im Rahmen der Vorbereitung auf mein Match gegen Karpow in Kuala Lumpur. Bei der Gelegenheit gab mir Kortschnoi den Rat, meine theoretischen Entdeckungen auf Papier zu bringen. Sein Argument war, dass man sich nicht auf sein Gedächtnis verlassen sollte, insbesondere, wenn man älter wird. Ich nahm mir den Rat zu Herzen.

Zufällig zirkulierten Kopien von handgeschriebenen theoretischen Entdeckungen in Kasparows Lager. Sie wundern sich vielleicht, was es so Besonderes mit diesen zusätzlichen Notizen von Wladimirow auf sich hat. Es zeigt, was passiert, wenn Paranoia vom Kopf Besitz ergreift. Unwichtige Sachen wurden über alle Dimensionen aufgeblasen, schürten die Verdachtsmomente.

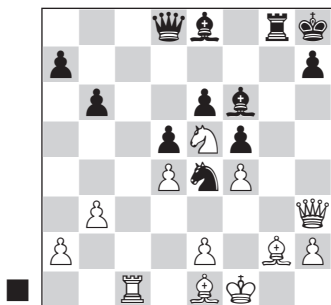
In diesem Zusammenhang ist es von Bedeutung, dass beide Ks fürchteten, ihre Analysen würden während Matches von der Gegenpartei gestohlen. Während unseres WM-Matches im Jahr 1993 logierten Karpow und ich im Hotel De Keizerskroon in Apeldoorn. Ich bekam mit, dass Karpow an der Rezeption nach einem separaten Safe für seine Suite verlangte, in den er die Analyseergebnisse seines Teams einschließen konnte. Meine Sekundanten und ich lachten herzlich darüber – als ob einer von uns in Karpows Suite einbrechen würde! Diese Angewohnheit Karpows muss aus der Zeit seiner Zweikämpfe mit Kasparow herrühren.

Die zweite Hälfte des Matches wurde in der majestätischen Konzerthalle des Hotels Leningrad abgehalten. Während der Eröffnungsveranstaltung war der Bürgermeister der Stadt der ranghöchste Vertreter. Diesmal waren Karpow und Kasparow nicht in weiße oder schwarze Kleidung gehüllt – sie trugen gewöhnliche graue bzw. beige Jackets. Englischer Glanz wurde ersetzt von nüchterner Sowjetrealität.

In Leningrad war ich nicht vor Ort, aber ich halte ein paar spezielle Erinnerungen über diesen Teil des Matches in Ehren, da die argentinische Tageszeitung *Claryn* mich beauftragte, für ihre Zeitung Kommentare zu den Partien zu liefern. Meistens sorgte Miguel Najdorf für die Berichterstattung, aber er hatte in der Zeit noch vielfältige andere Termine. Es gab gewisse Hindernisse: ich befand mich auf einer Reise durch Afrika, um Stimmen für Lucena bei den anstehenden FIDE-Präsidentschaftswahlen zu sammeln (ein Projekt, das kläglich scheiterte). Deswegen hatte ich öfters Probleme, meine Resultate über Telefon oder Telefax zu transferieren. Ich erinnere mich an eine Situation in Harare, wo ich dem Nachtportier im Sheraton alle möglichen Schachvarianten diktierte, die er in das Telex des Hotels eingab, um es schließlich nach Buenos Aires übersenden zu können...

In der 13. Partie wählte Karpow wieder die Fianchettovariante gegen Grünfeld-Indisch. Das zeigte an, dass er nicht gerade vor Ambitionen strotzte. Lange Zeit passierte nicht viel, aber in der Zeitnotschlacht passierten bemerkenswerte Dinge.

Anatoli Karpow 2705
Garri Kasparow 2740
 London/Leningrad WM 1986 (13)



29...h5

Damals wurde dieser Bauernzug als riskant angesehen. Kasparow indessen versieht ihn mit einem „!“, und nennt ihn „paradox und stark“. Objektiv betrachtet war 29...♖e7 ungefähr gleich stark.

30.♙b4

Generell war Karpow gerade in diesem Positionstyp sehr stark, aber mit diesem Läuferzug greift er ziemlich daneben. Offenbar war er zu optimistisch eingestellt. Der Damenläufer erfüllte wichtige Defensivaufgaben. Angezeigt war 30.♙f3, und nach 30...♖e7 ist die Stellung ausgeglichen.

30...a5

Kasparow blieben 12 Minuten, von denen er 2 auf diesen Vorstoß investierte. Solch ein Zug ist in leichter Zeitnot verständlich, doch tatsächlich treibt Schwarz den Läufer nur auf ein besseres Feld. Stärker war 30...♙xe5 31.dxe5 ♖g4 mit deutlichem schwarzem Vorteil, z.B. 32.♙f3 ♜xf4 33.♚g2 d4 34.♞d1

♚c7 und Weiß kann den d-Bauern nicht nehmen.

31.♙a3

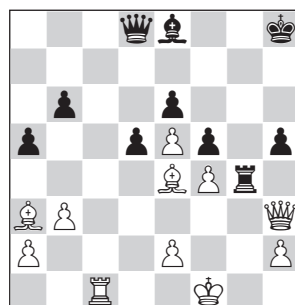
Konsequent, aber es war besser, den Läufer wieder mit 31.♙e1 zurückzuziehen.

31...♙xe5!

Macht dem Turm das Feld g4 zugänglich.

32.dxe5 ♜g4 33.♙e4?

Mit wenig Zeit auf der Uhr verliert Karpow völlig seinen Sinn für Gefahren. Er nahm sich fast die Hälfte seiner 9 Minuten für diesen Zug, der einen vernichtenden Angriff erlaubt. Notwendig war 33.♙f3 ♜xf4 34.♚g2 d4 35.♞d1. Hier ist die Situation weniger ernst als im Kommentar zum 30. Zug von Schwarz. Der Unterschied liegt darin, dass Weiß seinen Läufer nach c1 zurückziehen kann. Und bei 35...♚c7 hat Weiß 36.♞c1 und sichert die Verteidigung.



33...dxe4

Seltsam. Für einen „Vollblutangreifer“ sollte es nicht schwer sein, zu erkennen, dass die Alternative 33...fxe4! viel besser ist. Dann hätte sich auch noch der 29. Zug des Schwarzen

bewährt. Die weißen Probleme sind viel schwerwiegender, als man auf den ersten Blick denken mag. Seine beste Chance ist 34. ♖c3, um den Turm nach g3 zu überführen und Gegenspiel auf der g-Linie zu suchen (das logisch aussehende 34.e3 scheitert an 34... a4! 35. ♕b2 ♚a8, wo die schwarze Dame entscheidend eindringt). Nach 34...d4 35. ♖g3 ♖xf4+ 36. ♗e1 sieht es so aus, als würde Weiß Gegenspiel bekommen. Doch eine weitere Analyse zeigt, dass Schwarz gewinnt. Die folgende Variante ist forciert: 36... ♗d7 37. ♗g2 ♗f7 38.e3 ♖f5! 39.exd4 ♕b5! 40. ♗xe4 ♖f4 41. ♗a8+ ♗h7 und Weiß wird mattgesetzt.

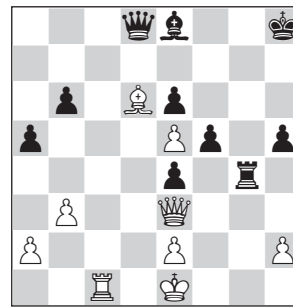
Das war eine ausgelassene Chance, die damals der Zeitnot von Kasparow zugeschrieben wurde. Diese Begründung ist nicht ganz befriedigend. Kasparow hatte noch 7 Minuten übrig, was eigentlich ausreichend gewesen wäre, um zu erkennen, dass er mit dem f-Bauern hätte wiedernehmen sollen. Er nahm allerdings a tempo mit dem d-Bauern wieder, was

dafür sprechen könnte, dass er sich schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken angefreundet hatte, dass Remis ein gutes Resultat wäre. Es ist aber auch möglich, dass er Karpows Antwort unterschätzte.

34. ♕d6!

Die Antwort kam so gut wie sofort. Plötzlich erweist sich der Läufer doch noch als sehr gut platziert. Weiß schließt die d-Linie. Schwarz bekommt einen Bauern, aber Weiß erhält Aktivität dafür.

34... ♖xf4+ 35. ♗e1 ♖g4 36. ♗e3



36... ♗g5

Fügt sich ins Remis. Nur 36... ♗g8 versprach noch minimalen Vorteil.

37. ♗xg5 ♖xg5 38. ♖c8 ♖g8 39.e3 h4 40.h3 a4 1/2-1/2

Matchstand: Kasparow-Karpow 7-6.

Ein knappes Entkommen für Karpow. Es war spürbar, dass er sich noch nicht in Leningrad akklimatisiert hatte. Das brachte ihm in der 14. Partie reichlichen Ärger ein, als Kasparow zum zweiten Mal mit 1.e4 eröffnete.

Spanische Partie

Garri Kasparow 2740

Anatoli Karpow 2705

London/Leningrad WM 1986 (14)

1.e4 e5 2. ♘f3 ♘c6

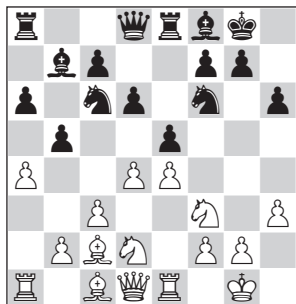
Kein Russisch!

3. ♕b5 a6 4. ♕a4 ♗f6 5.0-0 ♕e7

6. ♖e1 b5 7. ♕b3 d6 8.c3 0-0 9.h3

♕b7 10.d4 ♖e8 11. ♗bd2 ♕f8 12.a4

h6 13. ♕c2



13...exd4

Die Einleitung zu einem scharfen Abspiel in der Saizew-Variante, das damals sehr in Mode war.

14.cxd4 ♘b4 15. ♙b1 c5 16.d5

Weiß schließt das Zentrum und insbesondere die Diagonale des schwarzen Damenläufers. Nur so lässt sich um Vorteil kämpfen.

16...♗d7 17. ♖a3

Ein Zug, der von Eduard Gufeld stammt. Die Idee, den Turm über a3 ins Spiel zu kriegen, ist aus dem Benoni bekannt. In diesem Fall wendet sich der Zug hauptsächlich gegen den Vorstoß ...f7-f5.

Nach 17.♗f1 f5 hat Schwarz ein gutes Spiel, wie die Praxis gezeigt hat.

17...c4

Später sollte Karpow trotzdem 17...f5 spielen, ein Zug, der von Juri Rasuwajew entdeckt und Ende der 1980er populär wurde. Mit dem weißen Turm auf a3 ist es für Schwarz noch riskanter, da die weißen Figuren geradewegs richtig für den Angriff stehen. Aber es hat sich gezeigt, dass der Angriff nicht so leicht zu führen ist.



18.axb5

Damals eine Neuerung. Es war üblich, sogleich 18.♗d4 zu spielen. Dazu sollte Kasparow in der 16. Partie zurückkehren.

Interessant ist auch die Fortsetzung von Matthias Wahls, 18.♖ee3, um b2-b3 zu spielen. In Wahls-Stern, Binz 1994, folgte 18...♗c5 19.b3 f5 mit scharfem Spiel.

18...axb5 19.♗d4 ♖xa3

Karpow spielte diesen Zug schnell. Es war evident, dass er gründlich vorbereitet war. Die Alternative war das offenbar logische 19...♖b6. Nach 20.♗f5 kann das Spiel sehr scharf werden. Möglich ist 20...♗e5 (oder auch 20...g6; nach 21.♗f1 ♖xa3 22.bxa3 ♗xd5 23.exd5 ♖xe1 24.♖xe1 gxf5 scheint Weiß gute Angriffsaussichten zu haben, aber da die Türme schon getauscht würden, kann sich Schwarz verteidigen) 21.♖g3 g6 22.♗f3 ♗ed3 23.♙e3 ♖d8 24.♙xh6 ♖f6 25.♖d2! (Vasilios Kotronias' Zug) 25...♗xe1 26.♙xf8 ♗xf3+ 27.♖xf3 gxf5 28.♖xf5 ♖g6 29.♖g5 ♖xg5 30.♖xg5+ ♗xf8 31.♖h6+ ♗g8 32.♖xd6 ♗xd5 mit ausgeglichener

Stellung – eine lange, interessante Variante, die nahezu forciert ist.

20.bxa3 ♘d3 21. ♙xd3 cxd3



Diese Stellung strebte Karpow an. Weiß kann einen Bauern gewinnen, aber Schwarz erhält dafür aktives Spiel.

22. ♙b2

Laut Kasparow, kam dieser Zug als Überraschung für Karpow.

Jedenfalls dachte Letzterer nun für mehr als 40 Minuten nach.

Die Idee hinter der schwarzen Spielweise zeigt sich nach 22. ♘xb5 ♘c5, wo Schwarz seinen weit vorgepreschten d-Bauern halten kann. Statt des Partiezuges kam später Jon Arnasons 22. ♖e3 in Mode. Erst nach 22... ♘c5 will Weiß mit 23. ♙b2 fortsetzen, dann hat er gute Aussichten auf einen Eröffnungsvorteil.

22... ♗a5

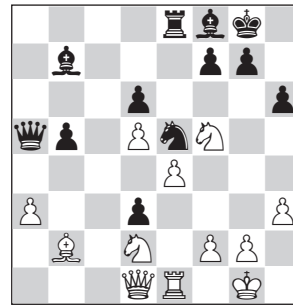
Vermutlich am besten. Schwarz überdeckt den b-Bauern und stört gleichzeitig die Koordination im weißen Lager.

23. ♘f5 ♘e5

Die Alternative lautet 23...g6 24. ♘e3. Kasparow hält diese Stellung für gefährlich für Schwarz, und

Karpow missfiel dies vermutlich während der Partie.

Indessen kann Schwarz es sich leisten, noch die Sicherheitsmaßnahme 24...h5 einzuschieben, um den Springer von g4 abzuhalten. Die taktische Rechtfertigung zeigt sich in der Variante 25. ♘b3 ♗a4 26. ♗xd3 ♗xe4 27. ♗xb5 ♙xd5, wo der Springer e3 gefesselt ist. Die Stellung ist dann ausgeglichen.



24. ♙xe5!

Dieser Tausch ist gerechtfertigt und basiert auf einer scharfäugigen Einschätzung aller strategischen Aspekte der Stellung. Weiß ist bereit, einen Kampf mit zwei Springern gegen das Läuferpaar einzugehen im Vertrauen auf seine starke zentrale Bauernstruktur.

24...dxe5

Schlechter war 24... ♖xe5, da nach 25. ♘f3 ♖e8 26. ♗xd3 Schwarz nicht genügend Kompensation für den Bauern hat.

Nach dem Partiezug besitzt Weiß einen gedeckten Freibauern als Trumpf, dafür erwacht der schwarze Königsläufer zum Leben.

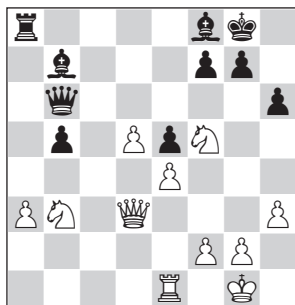
25. ♘b3 ♗b6

Nach 25-minütigem Nachdenken. Eine Alternative war 25...♖c3. Dann könnte folgen: 26.♞e3 g6 27.♞xd3 ♖b2 28.♜e3 ♖xa3 29.♜g4 ♖d6 30.♞f3 ♙g7 31.♞d2 h5 32.♜h6+ ♙xh6 33.♞xh6 ♞c8 und Schwarz hat ausreichendes Gegenspiel.

26. ♞xd3 ♞a8

Karpow spielte diesen natürlichen Zug sehr schnell. Es sieht nach einer guten Idee aus, den a-Bauern ein weiteres Mal anzugreifen, um später entscheiden zu können, wie man ihn nehmen will. Aber es gab Alternativen.

26...♙c8 kam sehr in Betracht, um die Stellung des Damenläufers zu verbessern. Nach 27.♜d2 ♙d7 28.♜e3 ♞c8 29.♜c2 ♙c5 hat Schwarz Kompensation für den Bauern. Auch 26...g6 war gut möglich, worauf Weiß mit 27.♞g3 einen kleinen Vorteil behaupten sollte.

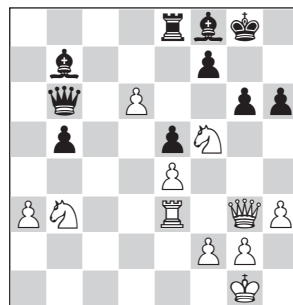


27. ♞c1

Anfänglich war Kasparow sehr stolz auf diesen Zug. Aber dann mischte sich der Computer ein. Er schrieb: „Allerdings ist es in der Computer-Ära nicht schwierig, herauszufinden, dass nur mit 27.d6! der Vorteil festgehalten

werden konnte.“ Und nach einigen Varianten, die er angibt, setzt er seine Ausführungen fort: „Und heute bin ich, wenn ich die objektive Bewertung der Stellung zugrunde lege, widerwillig gezwungen, meinen Zug 27.♞c1 als zweifelhaft zu bezeichnen.“

Es gibt gute Neuigkeit für Kasparow: die neuesten Computer halten seinen Partiezug für nicht viel schlechter als den sofortigen Vorstoß des d-Bauern. In beiden Fällen bleibt der weiße Vorteil bescheiden. Der Grund dafür liegt darin, dass nach 27.d6 ♞d8 28.♞g3 g6 29.♞e3 Schwarz den subtilen Verteidigungszug 29...♞e8! hat (Kasparow gibt nur 29...♙xd6 an, wonach 30.♜xh6+ ♙g7 31.♞f3! für Schwarz sehr gefährlich ist). Nun stehen Weiß folgende Fortsetzungen zur Verfügung:



Analysediagramm

A) 30.h4 ♙h7! (besser als 30...h5, da nach 31.♞g5 ♖d8 32.♜c5 ♙c6 33.♞g3 ♙h8 34.♞d3 gxf5 35.d7! sich die Situation für Schwarz sehr schwierig gestaltet) 31.♞f3 ♙g8 32.♞g4 ♙c8! 33.h5 ♙xf5 34.exf5 g5 und Schwarz kann sich halten;

B) 30.♖h4 ♕d8! (die Pointe des schwarzen Turmmanövers) 31.♗g4 h5 32.♗g3 ♖b6 und Weiß hat nichts erreicht.

27...g6

Wiederum verständlich. Bevor er den a-Bauern vertilgt, vertreibt Schwarz zunächst den Springer aus seiner dominanten Position. Aber es sprach nichts gegen das sofortigen Nehmen auf a3. Während der Partie nahm Kasparow an, dass die Stellung nach 27...♙xa3 28.♗g3 sehr gefährlich für Schwarz sei, und Karpow fürchtete sie auch. Aber Schwarz hat mit 28...♗f6 eine angemessene Verteidigung, etwa 29.♖a1 ♙xd5 30.♘xh6+ ♗xh6 31.exd5 ♗f6 (31...♗d6 32.♘d4) 32.♘d2 ♗f4 mit knappem Ausgleich.

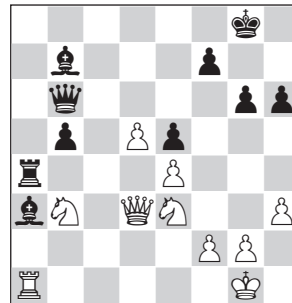
28.♘e3 ♙xa3

Die Alternative 28...♖xa3 war ungefähr gleich gut. Nach 29.♗c2 ♖a8 kann man nicht wirklich von schwarzen Problemen reden. Vom praktischen Standpunkt her war dies zu bevorzugen, denn nach dem Partiezug muss Schwarz immer noch ein paar schwierige Züge finden, um das Gleichgewicht zu halten.

29.♖a1 ♖a4

Karpow vernachlässigt seine Verteidigung. Er hätte 29...f6 ziehen sollen. Aber solch einen Bauernzug macht man nicht gerne, da es den natürlichen Königsschutz und die 7. Reihe schwächt. Allerdings kann Weiß dies nicht wirklich ausnutzen. Denkbar wäre die Fortsetzung

30.♗e2 ♘h7 31.h4 h5 32.g4 hxg4 33.♗xg4 ♙c8 34.♗f3, und nun ist 34...♖a4 für den Ausgleich ausreichend. Die schwarze Königsstellung ist genügend gedeckt.



30.♘g4

Beginnt eine gefährliche Initiative.

30...♙f8 31.♖c1!

Im Jargon der Endspielstudien wird solch ein Zug "Switchback" genannt: der Turm kehrt wieder zurück. Jetzt wird der Druck auf die schwarze Stellung unangenehm.

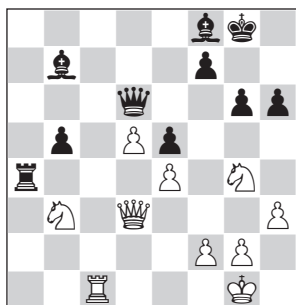
31...♗d6

Und Karpow strauchelt. Er verbrauchte 10 seiner verbleibenden 12 Minuten, konnte aber keine verlässliche Verteidigung mehr finden. Seine einzige Chance bestand in 31...♖a3, um auf Kosten eines Bauern Gegenspiel zu bekommen. Weiß bleiben folgende Optionen:

A) 32.♘xe5 ♗d6 (nicht 32...♗f6 wegen 33.♘d7) 33.♘g4 ♗f4 34.♖b1 h5 35.♗e3 ♗xe3 36.♘xe3 ♙c8 37.♘d4 ♖a4 mit Chancen, sich zu halten;

B) 32.♗c2 ♙g7 33.♗c5 ♗xc5 34.♘xc5 ♙c8 35.d6 ♖a7 36.♘e3 ♙f6

37.♘d5 ♕g5 und auch hier ist es nicht leicht für Weiß, seinen Vorteil in einen Gewinn zu verwandeln.



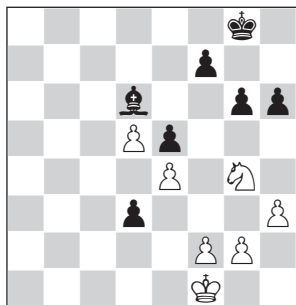
32.♘c5!

Für diesen kraftvollen Zug investierte Kasparow im Gegenzug 9 seiner verbleibenden 12 Minuten. Für den Rest der Partie benötigte er ohnehin nicht mehr viel Zeit, da der Partiezug forciert in ein technisch gewonnenes Endspiel überleitet.

32...♖c4 33.♖xc4 bxc4 34.♘xb7

Die Pointe des 32. Zuges. Weiß eliminiert das Läuferpaar und behält seinen gedeckten Freibauern.

34...cxd3 35.♘xd6 ♕xd6 36.♙f1



Die Zeitnotschlacht ist voll im Gang, aber die Stellung bietet keine Überraschungen. Der weiße König wird den schwarzen Freibauern

stoppen, und dann muss Weiß nur noch achtgeben, dass er seinen gedeckten Freibauern behält.

36...♙g7

Danach wird Schwarz kampflos untergehen.

Nach 36...h5 müsste Weiß noch akkurat fortsetzen: 37.♘e3 ♕c5 38.♘d1! f5 39.f3, und letztlich geht d3 verloren, während Weiß seinen mächtigen Freibauern behält. Die beste praktische Chance bestand in 36...f5 37.exf5 ♙g7, wonach der weiße Freibauer nicht mehr gedeckt wäre. Der richtige Weg zum Sieg sieht dann so aus: 38.f6+! (nicht 38.fxg6 e4 und Schwarz behält seinen Freibauern) 38...♙f7 39.f3 ♕c7 40.♙e1 ♕a5+ 41.♙d1 ♕c3 42.♘f2 und die schwarze Aufgabe ist aussichtslos.

37.f3

Jetzt gewinnt Weiß ganz automatisch.

37...f5 38.♘f2 d2 39.♙e2 ♕b4

40.♘d3 ♕c3

Hier wurde die Partie vertagt, und Karpow gab später ohne weiteres Spiel auf. Kasparows Abgabezug war:

41.♘c5 1-0

Weiß würde die Stellung problemlos gewinnen. Er erobert den d-Bauern, wonach Schwarz keinerlei Möglichkeiten auf Gegenspiel mehr hat. Kasparow gibt die Variante 41...♙f6 42.♘b3 ♙g5 43.♘xd2 ♙f4 44.d6 ♕a5 45.♘c4 ♕d8 und nun ist 46.g3+ der einfachste Gewinnweg. Matchstand: Kasparow-Karpow 8-6.